

eine Eizahl von vier für die mittelgrossen Eulen, eine solche von fünf für alle unedlen Falken speziell, dann von fünf bis sieben für Sperber, kleinere Eulen, Weihen.

Will man festhalten, dass die Eier sämtlicher Eulen innen kalkweiss, die Eier unserer Falken sämtlich innen gelb, und die der übrigen Raubvögel mehr oder weniger grün durchscheinend sind, so lässt sich auch hier eine gewisse Klassificirung herstellen.

Zum Schlusse bleibe nicht unerwähnt, dass wir im Fortpflanzungsgeschäft unserer Raubvögel noch gar vieler Aufklärungen bedürfen.

Speziell hervorgehoben sei noch, dass meine Angaben sich auf Raubvögel beziehen, die ich im Thüringerwalde und in dem Bergland an der Lahn bei Marburg beobachtet habe, und dass schon hieraus sich ergibt, dass viele meiner daselbst gemachten Beobachtungen sich nicht auf andere Gegenden übertragen lassen.

---

## Entenzug in Lothringen.

Von **Freiherr v. Besserer.**

Wohl mancher hat mit einem Gefühl des Neides, ganz abgesehen von den Beschreibungen südungarischer Reiher- und Entenkolonien, die Schilderung Jäckel's in seiner Arbeit: „Die Vögel des unteren Aisch-, Seebach- und Aurachgrundes“ über das rege Vogelleben während der Zugperioden, namentlich des Frühjahrszuges in der Erlanger Weihergegend gelesen und wurde von der Begierde erfasst, Aehnliches selbst kennen zu lernen, musste aber zu seinem Leidwesen die Erfahrung machen, dass, bei uns wenigstens, dies Alles an Grossartigkeit wesentlich eingebüsst hat. Die fortschreitende Trockenlegung unserer Möser, die Regulierung unserer Flüsse, und das damit verbundene Schwinden der unseren Sumpf- und Wasservögeln Ruhe, Nahrung und Nistgelegenheit bietenden Plätze, haben eine bedeutende Abnahme

namentlich der Brutvögel hervorgerufen, wie sie auch die Veranlassung sind, dass die Durchzügler in geringerer Zahl erscheinen, andere Zugstrassen erwählen und meist unser Gebiet rasch und oft unbemerkt überfliegen. Nur an wenigen Orten entrollt sich dem Auge des glücklichen Beobachters, wenn es ihm gelingt, einen günstigen Tag zu errathen, ein Bild grossartigen Vogel Lebens.

Folgen Sie mir, sehr verehrte Zuhörer, nach des Reiches fernster Westgrenze, nach dem Städtchen Dieuze in Lothringen, wo ich so manche dem Ornithologen unvergesslich schöne und interessante Stunden erlebt habe, wo sich mir ganz besonders der Zug der Enten-Arten im Frühjahr und Herbst in einer Weise erschlossen hat, wie ich ihn in unseren Gegenden zu finden kaum erwartet hätte.

Dieuze, im Thale der Seille, eines träge, fast ohne jedes Gefäll dahinziehenden Flüsschens gelegen, wird namentlich gegen Norden, Osten und Süden von grossen, an Unterwuchs reichen, von überständigen Eichen überragten Laubwaldungen umgeben. Das Gelände ist wellig, die Wiesen der Flussniederung sind feucht und häufigen Ueberschwemmungen ausgesetzt. In südöstlicher Richtung liegen mehrere grosse und kleine Weiher, von denen der Linder-, die Wittersheimer-, der Stock- und Gondrexauge-Weiher die bedeutendsten sind. Diese üben selbstverständlich während der beiden Zugzeiten eine grosse Anziehungskraft auf die verschiedensten Arten von Sumpf- und Wasservögel aus, und während die buschreichen Ufer eine grosse Menge von Kleinvögel anlocken, laden die alten knorrigten Eichen die gefiederten Räuber, die auf den Weihern eine stets reich besetzte Tafel finden, zum Ruhen, Ausspähen und auch zum Horsten ein. Doch nicht nur auf und an den Weihern allein entwickelt sich das Leben der Zugvögel, sondern insbesondere auch auf den nach der Schneeschmelze mit einem wogenden Wasserspiegel überdeckten, mit versumpften Grasplätzen untermischten Seillewiesen, und dahin bitte ich freundlichst mich zu begleiten.

Vorüber war der Februar mit seinen häufigen Schneefällen und Frösten, die ersten März tage hatten milderes

Wetter gebracht, laue Südwestwinde im Verein mit Regenschauern die Schneedecke bis auf wenige Stellen von den Feldern genommen. Der Tag war trübe, am Himmel hing noch ziemlich dichtes Gewölk, doch hatte ich gestern schon unterschiedliche Flüge von Enten und in breiter Front ziehender Kiebitze gesehen, sodass ich heute den Plan gefasst hatte, meinem Beobachtungsgebiet einen Besuch abzustatten. Dass der Tag ein günstiger, konnte ich schon vormittags wahrnehmen, denn um 9 Uhr etwa vernahm ich über mir, während ich am Reitplatze stand, laute Rufe und aufblickend sah ich in mässiger Höhe einen Flug von 50 Kranichen von SW. nach NO. in der bekannten Dreiecksform überhin ziehen. Um 11 Uhr folgte ein wohl an 200 zählender, später verschiedene kleinere, während dazwischen Entenflüge von 5–20 und mehr Exemplaren, meist *boschas* und *chungula* hin und wiederstrichen. Eine Schaar grösserer Möven vermutlich *Larus canus*, Sturmmöven erschien aus Südwesten über dem Wald, um in nordöstlicher Richtung zu verschwinden. Was Wunder, dass ich unter diesen günstigen Auspicien den Nachmittagsdienst für mich ausfallen liess und so zeitig als möglich dem sich unmittelbar westlich der Kasernen hinziehenden Morseywald zueilte. Jenseits desselben, zunächst der Strasse nach Weisskirchen, liegt im Felde eine sumpfige Stelle, kaum 150 m lang und 50 breit; dorthin wandte ich mich zuerst. Im Walde wimmelte es von Meisenarten, unter denen *Acredula rosea*, die westliche Form der Schwanzmeise, besonders zahlreich war, von Kleibern und Baumläufern, und sogar einige Rothkelchen liessen wie versuchsweise ihre Stimme ertönen. An jener Stelle aber erhoben sich bei meinem Näherkommen mit heiserem „ist ist“ einige Wasserpieper, *Anthus spipoletta*; mit lautem „ätsch“ stoben etliche Bekassinen, *Gallinago gallinago* auf, denen ein Paar Krickenten und mehrere Rohrammern, *Emberiza schönichus*, meist Männchen im Übergangskleide oder noch vollem Winterkleide, folgten. Weiter doch lenkte ich den Schritt dem Waldesrande zu, um von dort aus das Treiben auf den ungefähr 200 Schritte entfernten überschwemmten Wiesen zu beobachten. Schon auf ziemliche Entfernung sah ich am

Rande eine Schaar weisser Vögel, die sich als Lachmöven entpuppten; seitab sassen für sich 8 Sturmöven. Endlich stand ich am Waldsaum, den Krimstecher zur Hand, gedeckt durch eine mächtige Eiche, und vor mir tummelten sich in buntem Gewirr hunderte und hunderte von Vögeln. Während am Ufer Schaaren buntscheckiger Kiebitze auf und ab liefen, oder mit wuchtelnden Flügelschlägen in kühnen Schwenkungen sich in der Luft hin und her warfen, ronnen im freieren Wasser Schaaren von Schellenten, hier Weibchen und junge Männchen für sich, dort gesondert mehrere prächtige alte Herren. Am Ufer fetteten Stockerpel ihr Gefieder, graugelbe Enten gründelten da und dort, während kleine Gesellschaften von Pfeif- und Knäckenten Nahrung suchend auf und ab schwammen. Krickenten kamen sausenden Flugs über den Wald und, am merkwürdigen Rufe, sowie langen Halse schon von weithin kenntlich, fielen Spiessenten in grosser Menge ein. Tafel-, Moor- und Bergenten trieben sich munter umher und selbst die seltene Schnatterente mischte ihre Stimme in das allgemeine Quacken und Lärmen. Immer neue Ankömmlinge trafen ein und aus dem bunten Gewimmel vor mir hob sich ab und zu die graziöse Gestalt eines grossen Lappentauchers oder das schwarze Haupt eines Gänsesägers; seltener erschien mit Ausnahme des Zwergtauchers einer der anderen Taucher oder gar ein Mittelsäger. Lebhaft fesselte mich die reizende Erscheinung eines Pärchens des Zwergsägers, das in stiller Zurückgezogenheit meist eifrig tauchend der Äsung nachging oder zeitweilig sich einem Flug Schellenten anschloss. Wie mit Verachtung gestraft, sassen auf einem grünen Streifen Landes dicht gedrängt wohl einige Hundert schwarze Wasserhühner mit weithin leuchtenden weissen Blässen, in deren Nähe nur selten eine Ente sich verirrte, denn Letztere hassen das ewig keifende, schreiende Volk. Längs des Wasserlaufes der Seille zogen Flüge von Möven und Seeschwalben, unter diesen *hirundo* und *anglica*. Ab und zu erschien ein roter Milan in herrlichem Schwebeflug oder eine Rohrweihe mit trägem Flügelschlag, während über den Feldern Turmfalken rüttelten, ein Sperber niedrig aus

dem Walde strich oder ein Mäusebusard seine Kreise zog. Kreischende Stimmen wurden laut und aus Südwest kam ein Flug grauer Reiher. Auch vom Videlinger Bach her erschallten verworrene Töne und eine stattliche Schaar Saatgänse zog näher und näher, um schliesslich sich auf den Saatäckern der Weisskirchner Flur niederzulassen. Spärlich vertreten war die Sippe der Schnepfen, denn einzeln nur trippelten einige *Totanus*-Arten umher, unter denen ich *hyfoleucus*, *ochropus*, *littoreus*, *calidris* und einmal *glarcola* erkannte, während manchmal eine Bekassine, *Gallinago gallinago* oder die kleine *gallinula* umherstrichen.

Dass ich lange in dieser genussreichen Betrachtung versunken dagestanden, brauche ich wohl kaum zu erwähnen. Tief und tiefer sank die Dämmerung, schnarchenden Tones zog auch schon eine Schleiereule vorbei, oder eine Waldohreule flog klatschenden Flügelschlags durch die Bäume. Immer noch hörte ich über mir das „wich wich“ streichender Entenschaaren, ihr Einfallen am Wasserspiegel und das Stimmengewirr der verschiedenen Arten, und hoch über mir an ihren Rufen kenntlich zogen Schaaren von Kranichen, Reihern und Gänsen ihrer nordischen Brutstätte zu.

Das, verehrte Zuhörer, ist ungefähr das Bild eines günstigen Zuges im Westen des Reiches. Freilich sind derer auch dort leider nicht viele, da ja bekanntermassen die verschiedensten Faktoren das Zugphänomen beeinflussen; doch gelang es mir fast alljährlich 2, auch 3 von ähnlicher Mannigfaltigkeit und Reichhaltigkeit zu errathen. Der Schiesser freilich kommt hiebei nicht zu seinem Recht, denn nirgends findet sich die geringste Deckung, um sich heranzuschleichen, doch dem Beobachter erschliessen sich herrliche Genüsse und freudige Ueberraschungen.

Nach dieser Darstellung eines Gesamtbildes möge es mir gestattet sein, etwas näher auf die Gestaltung des Zuges einzugehen.

Meine in mehreren Jahren der Beobachtung gesammelte Erfahrung hat mich zu der Überzeugung gebracht, dass der Frühjahrszug in ornithologischer Hinsicht sich weitaus in-

interessanter darstellt, als der Herbstzug, indem derselbe uns einen viel grösseren Artenreichtum vor Augen führt, während bei letzterem wenig Arten, dafür aber eine beträchtlichere Individuenzahl vertreten ist.

Wie schon Eingangs erwähnt, üben die grossen Weiher der Saarburg-Dieuzer Gegend eine ausserordentliche Anziehungskraft auf die am Zuge befindlichen Enten aus, die in ihren stillen, waldumschlossenen Buchten meist völlig unbehelligt sind. Von dort aus streichen sie Abends hinaus nach den überschwemmten Wiesen, um der Äsung nachzugehen, und mit dem Morgengrauen kehrt Alles, was nicht nächtlicher Weile die Reise fortgesetzt hat, wieder nach ihnen zurück.

Wenige Enten verweilen während des ganzen Winters in der Umgebung, da die Weiher meist anfangs Januar zufrieren und sich offene Gewässer nur spärlich vorfinden. Meistens sind die Zurückbleibenden *Stockenten*, die dann die eisfreien Gräben oder die stets offene Seille aufsuchen. Aber schon Ende Januar, wenn das Wetter einigermassen günstig ist, kann man den Anfang des Frühjahrszuges wahrnehmen. Aus den einzelnen *Stockenten* werden kleine Flüge und mit dem Beginn des Februar erscheinen bereits die ersten Züge von *Krickenten*. Gegen Ende des Monats folgen diesen, wenn die Witterung nicht sehr schlecht oder strenge Kälte, wie 1895, noch andauernd ist, *Knäckenten*, *A. querquedula*, mit denen zugleich gewöhnlich *Schellenten*, *Fuligula clangula* oft in grossen Massen ankommen. Während Erstere gemischte, nicht nach Geschlechtern oder Altersklassen geschiedene Flüge bilden, sieht man die Letzteren stets streng in zwei Gruppen geteilt. Häufig sind die Weibchen kenntlich an ihren braunen Köpfen, allein in Schaaren von 80—100 Stück vereinigt, manchmal untermischt mit Männchen des letzten Jahres, die in der schwarzbraunen jedes Metallglanzes noch entbehrenden Färbung der Kopfbefiederung leicht zu unterscheiden sind. Alte schön schwarz und weiss gefärbte Erpel sieht man selten, meist einzeln oder in kleinen Gesellschaften ihres Gleichen. Um dieselbe Zeit treffen auch grosse *Lappentaucher* im

vollen Winterkleid, sowie Gänsesäger, *M. merganser*, selten Mittelsäger, *serrator* ein, während Zwergsäger, *albellus* bereits paarweise erscheinen und sich meist ungerne den ihnen ähnlich gefärbten Schellenten zeitweise beigesellen. Anfangs März nun wird allmählig der Zug alltäglich reichhaltiger und mannigfacher. Bläss- und Rohrhühner treffen ein, Spiessenten, *A. acuta*, weithin kenntlich am langen Schwanenhals und den namentlich beim prächtigen Erpel bedeutend verlängerten mittleren Stossfedern ziehen in grosser Menge bis Mitte des Monats, zu welcher Zeit sie meist schon zu Paaren sind, durch, sowie Tafel-, Moor- und spärliche Bergenten. Mitte März begegnen wir einzelnen kleinen Flügenderseltenen Schnatterente, *A. strepera*, die Pfeifente, *A. penelope* belebt mit ihrer fröhlichen Stimme Abends die Gegend und bevölkert oft in grosser Menge Weiher und Wiesen. Ende März, wenn schon die meisten Gäste die Weiterreise unternommen haben und nur mehr kleine Züge über den abendlichen Beobachter hinstreichen, erscheint die Beschliesserin des Zuges, die Löffelente, *A. clypeata*, deren farbenprächtige Erpel besonders hervorleuchten; wenig scheu kann man sie oft nahe bei ihrem Treiben beobachten. Zu diesem Zeitpunkte finden sich auch Kormorane, *Phalacrocorax carbo* in den Weihern ein, gleichfalls nur als Durchzugsvögel, und werden alljährlich am Linderweiher einige Exemplare, meist junge Vögel des vorigen Jahres, selten einmal ein alter erlegt. Nun nimmt die Zahl der Durchzügler täglich ab, bis mit den ersten Tagen des April nur mehr die wenigen Paare der Stock- und Krickenten übrig sind, die an den schilffreichen Ufern der Teiche zum Brutgeschäft schreiten. D'Hamonville bezeichnet zwar in seinem Werke: „Les oiseaux de la Lorraine“ auch die Moor- und Pfeifente als Brutvögel der Lothringer Weiher, doch sind mir nie solche in der Dieuzer Gegend zu Gesicht gekommen.

Bei diesem Frühjahrszuge gewahren wir das von Tag zu Tag zunehmende Eintreffen der Reisenden. Es erscheinen einzelne Arten, die in nicht allzufernen Gegenden die schlimmsten Wintertage verbrachten, erst in geringer, dann

stets wechselnder Menge, verweilen bald kürzer, bald länger, verschwinden wieder, während andere aus südlicheren Winterquartieren kommen und gehen, bis eines Tages der Zugstrom völlig versiegt. Im ganzen Treiben dieser Frühjahrsvögel verräth sich eine eigenthümliche, vorwärtsdringende Hast, eine merkwürdige Unruhe, die sich namentlich auch in einem auffälligen, ich möchte fast sagen, aufgeregten Hin- und Herstreichen unter Tags ausspricht. Nur die Ungunst des Wetters, vielleicht auch die instinktive Erkenntnis, dass es an ihren Brutplätzen noch recht unwirtlich aussieht, lassen sie ihre Reise unterbrechen, bis günstige Luftströmungen und mildere Witterung sie ihren Sommerquartieren zuführen.

Ganz anders verhält sich dies im Herbst. Den um diese Zeit eintreffenden Vögeln sieht man es an, dass sie meist keinem eigentlichen, von vornherein bestimmten Ziele zustreben; nichts treibt sie zur Eile, in Ruhe gedenken sie an Ort und Stelle zu verweilen, solange die Witterungs- und Nahrungsverhältnisse ihnen das Bleiben gestatten. Ungern und allmählich nur weichen sie der zwingenden Notwendigkeit, der um sich greifenden Vereisung der grösseren und kleineren Wasserflächen. Dann freilich verlassen auch sie unser Gebiet, um in grossen Schaaren in meist südwestlicher Richtung milderer Gegenden zuzuziehen, denn die wenigen warmen Quellen haben nicht Raum für solche Massen und können nur einer geringen Zahl die absolut nötigen Existenzbedingungen bieten.

Während also im Frühjahr der Artenreichtum den Beobachter fesselt, ist es im Herbst die oft ungeheure Zahl der Individuen. Aber nicht alle Arten, die uns in ersterer Zeit besuchen, kehren auch in letzterer zurück. Überwiegend sind die *Stock- und Krickenten*; ihnen an Zahl oft wenig nachstehend *Moorenten*, die gewöhnlich in unzählbarer Menge im November den Linderweiher bedecken. *Knäckenten* und *Tafelenten* treffen von Ende September den ganzen Oktober bis Mitte November ein, doch finden wir selten namhafte Flüge. Fast sämtliche übrigen Entenarten des Frühjahrszuges sah ich am Herbstzug nur vereinzelt oder



nie. Einmal bekam ich einen Mittelsäger im Dezember 1895, grosse Lappen- und Zwergtaucher oft. Auffallender Weise sah und erhielt ich zu keiner der beiden Zugzeiten eine Reiherente und muss sie diese Gegend gar nicht oder nur ausnahmsweise berühren. Ähnlich scheint es sich mit allen anderen, hier nicht aufgeführten Arten der Trauer-, Sammet-, Eis-, Kragen- und Kolbenente zu verhalten, die ich weder selbst zu beobachten Gelegenheit hatte, noch je zur Ansicht oder Bestimmung erhielt; doch sollen sämtliche nach d'Hamonville zwar selten, doch vereinzelt in Lothringen vorgekommen und erlegt worden sein. Vermutlich verfolgen diese mit Ausnahme der Kolbenente, *Ful. rufina* den höheren Breiten angehörenden Arten, die ausser der Reiherente, *Ful. cristata* überhaupt im Binnenlande nicht häufig auftreten, östlicher gelegene Zugstrassen, da sie schon in der Pfalz am Rhein zu den seltenen Erscheinungen gehören.

Gewöhnlich nimmt der Herbstzug Mitte September seinen augenfälligen Anfang, erreicht im November seinen Höhepunkt und endet bei zunehmender Kälte etwa Mitte Dezember. Tritt letztere ausnahmsweise nicht ein, und sind um Weihnachten die Weiher noch eisfrei, so bilden sie die Sammelpunkte für tausende und aber tausende von Enten, fast ausschliesslich Stockenten, die, wohl aus nördlicheren oder östlicheren Gegenden kommend, hier schon ihren Bedürfnissen entsprechende Verhältnisse finden und nur sehr ungern sich zur Weiterreise entschliessen, wenn Anfangs Januar Frost eintritt. Solange noch irgend ein offenes Plätzchen zwischen dem Eise ist, finden wir sie auf ihm in dichten Schaaren zusammengedrängt, die auf einige Entfernung das Aussehen grosser dunkler Steinhäufen haben, beim Näherkommen aber mit polterndem Getöse und ohrenzerreissenden Geschrei auseinanderstieben.

Ein Tag steht einzig da in meiner Erinnerung, der 22. Dezember 95, an dem mir so recht die Massenhaftigkeit der Herbstvögel vor Augen geführt wurde. Ich hatte mich Abends am Rande des Morseywaldes gegen den Linderweiher angestellt in der Erwartung, im Vorbeistreichen

vielleicht eine Ente erlegen zu können, als ich in der Ferne ein Geräusch vernahm, als ob der ganze Weiher sich in furchtbarem Aufruhr befände. Auf und nieder gings wie tosende Brandung und dazwischen tönte tausendfältiges Quacken und Lärmen und belehrte mich, dass aufstehende, streichende und einfallende Entenschaaren allein die Ursache waren. Um  $\frac{3}{4}$  5 Uhr etwa kam es vom Wasser her, wie ein rasender, brausender Orkan und aufblickend sah ich Flug auf Flug Enten über mich hinziehen. Tausende waren vorbei und tausende und abertausende folgten nach, das ganze Himmelsgewölbe war erfüllt von ihnen. In langen Reihen gings hinweg über den Wald, und als es 5 Uhr und  $5\frac{1}{4}$  Uhr schlug, war noch nirgends eine Abnahme der Ziehenden wahrzunehmen, schwarz war die Luft soweit das Auge reichte und lange nachdem die Finsternis ihren Schleier schon ausgebreitet hatte, hörte ich noch über mir das pfeifende Fluggeräusch und die lauten Stimmen der ungeheuren Vogelschaaren.

Solche Augenblicke, verehrte Zuhörer, prägen sich unvergesslich dem Gedächtnisse ein; sie gehören zu den schönsten, die mir während meiner Jäger- und Beobachter-Praxis vorgekommen sind.

Wenigen dürfte innerhalb der Grenzen unseres engeren Vaterlandes beschieden sein, Zeuge ähnlicher Vorgänge zu sein, denn nirgends entrollt sich meiner Kenntnis nach an unseren Flüssen und Seen in verhältnismässig so kleinem Rahmen ein so buntes, wechselreiches Bild des Vogellebens.

Kein Wunder, dass mich zuweilen seit meiner Übersiedelung an manchem Frühjahr- oder Herbstabend die Sehnsucht erfasst nach jenen Gegenden, in denen ich einen so weiten Einblick in das Wunderbare und Grossartige des Vogelzuges that. Gewiss wäre es mir bei andauernderer Beobachtung auch noch gelungen, den wahrgenommenen Arten manch' eine beizugesellen, deren Zugzeit oder vornehmlicher Aufenthaltsort mir entgangen waren. Auch dort war es mir, ähnlich wie bei uns, erst nach Jahren gelungen, Mit- und Hilfsarbeiter zu gewinnen, einige Jäger aus ihrer

Interesselosigkeit aufzurütteln und zur Beobachtung, Erlegung und Einsendung von Material zu veranlassen. Namentlich den Gutsverwalter eines französischen Adligen, der das Jagdrecht auf dem Linderweiher besass, verdanke ich verschiedene interessante Mitteilungen. Besitzen wir nun auch vermutlich keine so überaus reich besuchten Plätze, so ergiesst sich dennoch gewiss auch durch unser Gebiet alljährlich ein gewaltiger Zugstrom von Wanderern, dessen Wellen noch lange nicht, dessen Richtung und eventuelle Abweichungen noch keineswegs endgültig bekannt sind. Genug der Fragen, genug der Räthsel sind noch zu lösen. Unkenntnis und Gleichgültigkeit stehen der Forschung meist hemmend im Wege, reichhaltiges Material geht unverwertet durch sie verloren, darum wollen wir, verehrte Zuhörer, die wir der Fahne der Ornithologie zugeschworen haben, in eifrigem, thatkräftigem Streben zusammenstehen zur Förderung, zum Ausbau der Wissenschaft.

---

## Die Vogelwelt von Schweinfurt und Umgebung

Von **F. W. Schuler** (Bayreuth).

Das in einem Zeitraum von nahezu neun Jahren beobachtete Gebiet umfasst, wenn man sich die Stadt Schweinfurt als Mittelpunkt denkt, einen Kreis von ungefähr 25 Kilometer Halbmesser. Nördlich wird dasselbe begrenzt von den Vorbergen der Hassberge bei Stadtlauringen und Wetzhausen, zieht von da in der den Hassbergen vorgelagerten Ebene bis Hofheim und Hassfurt. Am Nordwestabhange des Steigerwaldes südlich sich erstreckend, umfasst das Gebiet die Gegend von Gerolzhofen bis Volkach, Vogelsburg und Bergtheim, wird westlich begrenzt vom Gramschatzer Wald und zieht von da nördlich über das Wernthal bis an die Vorberge der Rhön, dann östlich bis in die Gegend von Massbach.